

Guy de Maupassant

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gute Nacht, Louise!“ und die zwei Weiber schlurften in verschiedenen Richtungen davon. Veyrier lag im Schlaf.

Als ich am andern Morgen aufwachte, waren Freiheitsbäume errichtet, und Guirlanden wiegten in der klaren Luft.

Ich dachte, es habe zum mindesten über Nacht ein Wechsel der Regierung stattgefunden, aber ein Blick auf den mit Carbolinum angestrichenen Schuppen machte mir alles klar. Seine Thore standen zum Empfang der Spritze weit offen, und über dem umkränzten Helm las man die Worte: „Die Weiber von Veyriers den tapferen Pompiers.“ Alles war schon auf den Beinen, was gestern Nacht die Straßen bevölkert hatte, heute aber prangten die Männer in weißen Leinenhosen, die Frauen in steifen Schürzen, und die Kinder trugen sorgfältig ihre rotgeränderten Mäntel hübsch zusammengelegt, in den sauber gewaschenen Händen. Nur Kristide, der heimlich grollende, that wie wenn nichts vorgefallen wäre. Seine Blouse war die alte, die er schon seit vierzehn Tagen getragen, und sein Strohhut der seit Jahren gekannte, von dem die gelben Vorten herunterhingen und mit jedem Schritt balancierten. Endlich hörte man die Hufschläge der Pferde, und die Spritze mit der ganzen Mannschaft fuhr vor. Vivatrufe erfüllten die Luft, doch als der Kommandeur uns Wort bat, wurde es mänschenstill. Es war derselbe, der die „Statuten nach amerikanischem Muster reorganisiert“ herausgegeben hatte, und er hub an:

„Heil, liebe Mitbürger! Unser ist der Sieg. (Ungeheurer Beifall machte die Luft erzittern). Wir kamen, sahen und löschten, können wir mit dem alten Cäsar ausrufen. Wir kamen, sahen und löschten, dank den „Statuten der nach amerikanischem Muster reorganisierten Feuerwehr“, deren Verfasser ich . . . nun ja, ihr wißt schon. (Rufe wurden laut: „Es lebe der Kommandeur!“) Aber wie kam das alles. Seht, wir fuhrten mit der größten Schnelligkeit. Auf dem Wege durch den Wald schien der Mond so hell, daß ich nicht umhin konnte, einige Paragraphen meines Werkes laut vorzulesen. Wir hatten die ganze zweite verbesserte und von überseeischen Autoritäten durchgesehene Auflage mitgenommen, um sie auf dem Brandplatz an die Pompiers der anderen Kommunen zu verteilen. Ich las gerade den Artikel, welcher meinen Leuten voridreißt, wolle Galstücher mitzunehmen und sich von ihren Frauen noch recht herzlich zu verabschieden, das erstere, um allfälligen Erkältungen vorzubeugen, das letztere, weil wir bei unserem gefährlichen Berufe nie wissen, wie wir zurückkommen, als eine Stimme rief: „Halt! Wer da!“

„Die Feuerspritze von Veyrier!“ gab ich rasch zur Antwort und klappte meine Statuten zu. Es war der Nachtwächter von Annemasse, der höchst erstaunt war, zu hören, daß es im Dorfe brennt. Wir luden ihn auf die Spritze und fort ging's wieder mit braulender Eile. Vor der Schenke stand der Wirt, das Klappchen auf dem fahlen Kopf und in Hemdsärmeln. Er wollte eben zuschließen und fragte erstaunt: „Nun, was giebt's denn!“

„Wißt Ihr nicht, Tölpel!“ plagten wir heraus und konnten uns kaum mehr halten, vor Lachen über die dummen Leute.

„Nun ja, bei Mr. Grante, gewiß!“ rief jetzt der Wirt ziemlich gärgert. Wir aber, froh, unserer Sache sicher zu sein, fuhrten mit dem Nachtwächter davon zu Mr. Grante, wo, wo — nun, meine lieben Mitbürger, was glaubt ihr wohl?“

„Wo doch nicht die schöne, neue Villa brannte,“ scholl es jetzt aus jeder Kehle. „Ach, und die prachtvollen Stallungen und das zierliche chinesische Gartenhäuschen mit dem Drachen. Alles ist verbrannt?“

„Nein, nein, liebe Patrioten,“ beruhigte der Kommandeur, in der Villa Grante empfing uns unser Maire, dessen Gemüt allerdings sehr, sehr erhitzt war. —

„Ach, er ist doch nicht umgekommen!“ hallte es wieder wie taujendfältiges Jammergeschrei!

„Laßt mich einmal ausreden. Der Maire empfing uns und sagte, wir kämen gerade recht, um die silberne Hochzeit des Hausherrn und seiner Frau mitzufeiern. Was wir für Feuer genommen hatten, war Illumination, und wir thaten unserer Pflicht Genüge und löschten die noch glühenden Feuerwerkskörper. Weil wir die ersten und einzigen am Platze waren, zahlte Madame de la Tour sofort die Prämie aus. Ich überreichte ihr dagegen ein Exemplar meiner Statuten und hätte gerne den hohen Herrschaften etwas daraus vorgelesen. Mr. Grante aber verhinderte dies und sagte, er wolle dafür sorgen, daß in unserer Hauptstadt ein Lehrstuhl für Feuerwehrwissenschaften errichtet werde, und den Stuhl müsse ich besetzen. So haben wir in jeder Beziehung einen Sieg davongetragen. Der Schenkwirt und der Nachtwächter meinten zwar, ich wäre ein alter Esel, was sich ja dann zeigen wird, wenn ich Professor bin. Wir können mit bestem Recht das Fest feiern, das uns unsere Weiber bereitet haben. Freuen wir uns über diesen Tag und trinken wir auf die Gesundheit unserer Wohltäterin und unserer Feuerspritze. Sie leben hoch!“

„Sie leben hoch!“ tönte es drei mal wieder. Die bunten Wimpel flogen, und die Blumenguirlanden baumelten um die hölzernen Freiheitsbäume. Die Spritze wurde in den Schuppen geschoben, und ein jeder hatte das Gefühl, daß der herrlichste, glorreichste Tag für Veyrier bald vorüber sei. Dann trat die Alltagswelt wieder in ihr Recht. Die Bürger brauchten ihre Mägen nicht mehr auf Sturmläuten zu spitzen, und Jahre konnten vergehen, bis sie ein Ereignis groß genug fanden, um sich in ihrer Ruhe stören zu lassen. Heute aber fühlten sie sich groß. Ein Herz und eine Seele feierten sie den Tag, und die alte Hexe vergaß sogar, die seidenen Strümpfe der todetten Marion an die große Glocke zu hängen.

Tief in die Nacht hinein hörte man noch den Ruf: „Es lebe die Republik, es lebe Sadi Carnot! Es lebe die Confédération, Madame und ihre Feuerspritze!“

Guy de Maupassant.

Mit Portrait.

Nicht wegen des tragischen Schicksals, das den eigenartigen, 1850 geborenen, französischen Erzähler vor fünf Jahren mit dem Dichterfluch schlug und seinen hellen Geist der Unmachtung und vorzeitigen Tode preisgab, sondern seiner künstlerischen Bedeutung halber führen wir Maupassant unseren Lesern vor. Nachdem er einige Jahre auf dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts thätig gewesen, schenkte der Schaffensfreudige der Litteratur von 1880 an eine stattliche Reihe kleiner und großer Novellen und Romane, die künstlerisch genommen, fast durchwegs Treffer sind. Ein Band Verse und wenige dramatische Arbeiten beweisen seine vielseitige Begabung.

Maupassant ist seiner Weltanschauung nach, die er uns jedoch niemals aufzudrängen versucht, Materialist. Man möchte sagen, er sei es auch als Künstler. So stofflich, so sachgemäß ist alles, was er uns hinterließ. Bei ihm giebt es weder politische, noch religiöse, noch philosophische Spekulation. Er nimmt die Sache, die Begebenheit, das Ereignis, wie es ist und sucht nicht nach dem Vor und Nach, wie er bei der Betrachtung des Menschenlebens nicht über Geburt und Grab hinausgeht. Dieses aber ist ihm greifbar nahe, und unbewußt pflückt er melancholische Blumen davon und legt sie zum Gedenken zwischen die Blätter seiner bald drohenden, bald humoristischen, dann wieder tragischen, aber immer aus dem Leben gegriffenen Geschichten, deren er ein gutes Hundert von vollendeter Klarheit und Geschlossen-

heit gedichtet hat. Sie geben sich wie köstliche Naturerzeugnisse. Sie sind mit Notwendigkeit geworden. Er hat die Dinge gesehen und giebt sie uns ohne Kommentar; nie beurteilt er seine Menschen, nie verdammt er; er begreift, versteht, erklärt, indem er demonstriert: und der Leser findet alles menschlich und wird es zugleich. Aber Maupassant ist mit der Seele des Menschen, den er den verschiedensten Umgebungen entnimmt, ebenso vertraut wie mit den Geheimnissen der Natur, und so sind seine Schilderungen voll stimmungsfatter, scharf gesehener Bilder. Großen äußerlichen Konflikten, künstlicher Spannung geht er auch in seinen Romanen aus dem Wege; er fesselt durch natürliche, frisch, den Dingen auf den Grund gehend; darum verschmäht er es auch nicht, alte Wörter mit starkem Bildwert in seine knappe Darstellung aufzunehmen. — Wir nennen Maupassants bedeutendste Werke: La maison Tellier, Mademoiselle Fifi *), Les sœurs Rondoli *), Une vie, Miss Harriett, Yvette, Le Horla, Fort comme la mort, Pierre et Jean, La main gauche. Im Grunde aber ist alles von ihm bedeutend, weil es Charakter hat.

*) Eine Sammlung von Novellen aus diesen beiden Bänden ist in deutscher Uebersetzung bei Albert Langen in München als V. und IX. Band der „kleinen Bibliothek“, unter den Titeln „Pariser Abenteuer u. a. Novellen“ und „Der Regenstich u. a. N.“ erschienen. „Das Scherl“ ist eine kleine Probe aus dem fünften.